

## Thesenpapier für Sektion 1

### Emotionen und Politik: Stimmungen statt Argumente?

Eine nicht-emotionale Politik erscheint nicht denkbar, einerseits, weil Emotion und Rationalität nicht getrennte Sphären darstellen, andererseits, weil Emotionen eine Handlungsmotivation eigen ist, die politisches Handeln überhaupt erst anstößt oder am Leben hält. Emotionale PolitikerInnen sind auch kein historisches Novum: Blickt man in die jüngere bundesdeutsche Geschichte, so findet man mit Franz-Joseph Strauß oder Herbert Wehner bereits stark emotionale und emotionalisierende Politiker. Und auch die Printmedien, erinnert sei insbesondere an die britische Boulevardpresse, betreiben seit Jahrzehnten Emotionalisierung und „Fake News“. Das heute so intensiv diskutierte Phänomen ist also nicht neu, aber gleichwohl noch immer nicht hinreichend analytisch durchdrungen. Vor diesem Hintergrund möchte ich drei Überlegungen zu Diskussion stellen, die helfen sollen, Emotionen und ihre Bedeutung in der Politik besser zu verstehen.

1. Es sollte nicht mehr undifferenziert über „Emotionen in der Politik“ diskutiert werden, denn die demokratietheoretische Bewertung von Emotionen unterscheidet sich stark in Abhängigkeit davon, *wann*, *von wem* und *mit welchem Ziel* Emotionen im demokratischen Prozess artikuliert werden. Ich schlage vor, die etablierte Differenzierung des demokratischen Prozesses in Input, Throughput und Output zu nutzen, und analog drei Hauptformen des Umgangs und der Nutzung von Emotionen zu differenzieren:
  - a. *Emotionen als Begründung* von politischen Wünschen der BürgerInnen (Input),
  - b. *Politik mit Emotionen* durch PolitikerInnen (Throughput) und
  - c. *Emotionspolitik*, deren Ziel die Veränderung von emotionalen Zuständen der BürgerInnen ist (Output).
  
2. Emotionen spielen im gegenwärtigen öffentlichen Diskurs eine zunehmend prominentere Rolle. Diese Entwicklung bedarf einer gesellschaftstheoretischen Erklärung. Sehr überzeugend kann diese Entwicklung durch den Ansatz von Andreas Reckwitz plausibilisiert werden. Er nutzt das Konzept der Singularität bzw. den Prozess zunehmender Singularisierung, dessen Hauptmerkmale das Streben nach Einmaligkeit und Authentizität sind. Die öffentliche Inszenierung der Einmaligkeit als Performanz in Permanenz rückt die (individuelle) Emotion ins Zentrum, denn Emotionen sind das „Medium“ der Einmaligkeit. Die universelle Vernunft wird durch Prozesse der Singularisierung hingegen diskreditiert, weil sie Differenzen nivelliert

---

<sup>1</sup> Lehrstuhl für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Theorie, Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg.  
Email: gschaal@hsu-hh.de

und damit die Antithese zur Einmaligkeit bildet. Einmaligkeit und Authentizität durchdringen inzwischen auch die politische Sphäre und verändern ihren Charakter, die Art ihres Prozessierens grundlegend. Diese gesellschaftliche Entwicklung erklärt einen Teil der Prominenz von Emotionen im (undifferenziert gesprochen) politischen Diskurs.

3. Die Prominenz von Emotionen in der Politik kann auch über antidemokratische Tendenzen politischer Eliten in Demokratien erklärt werden. Hintergrund dieser These ist, dass die Authentizität von Emotionen einer Person nicht abgesprochen werden kann, ohne ihre psychische Integrität in Frage zu stellen. Allein die Information, die eine Emotion erzeugt hat, kann Gegenstand kritischer Analyse sein. Demokratische Politik, die die Gefühle der Bürger oder deren gefühlte Wirklichkeit als Begründung von Politik nutzt, treibt die Opposition daher in die problematische Situation, dass ihre Kritik entweder die Gefühle der BürgerInnen als nicht angemessen charakterisieren oder die Faktizität der Informationen als Basis der Ausbildung von Emotionen in Frage stellen muss. Ersteres scheitert an Authentizitätsanspruch von Gefühlen, letzteres ist – angesichts der schwachen Stimme der Vernunft – eine politische Strategie, die leicht scheitern kann. Der autoritative Rekurs auf Emotionen als Begründung demokratischer setzt damit den Begründungszwang politischen Handelns – und damit auch seine Kritisierbarkeit – partiell außer Kraft.